

Lex, Tilly

## **Jugendliche auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung - gelingende und misslingende Übergänge - Was braucht es an Unterstützung?**

Das Jahresforum 2015 steht unter dem Motto Lernallianzen und Kommunale Koordinierung. Angeregt durch entsprechende Bundes- und Landesprogramme hat sich im Bereich der kommunalen Koordinierung im Handlungsfeld Übergang Schule-Beruf in den letzten Jahren viel bewegt. Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) hat u.a. die Wissenschaftliche Begleitung des BMBF-Programms „Regionales Übergangsmanagement“ durchgeführt und unterstützt mit zwei Transferagenturen aktuell Landkreise und kreisfreie Städte in den Bundesländern Bayern, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt beim Aufbau und der Fortentwicklung eines kommunalen Bildungsmanagements. Dabei sollen die Erfahrungen aus dem Programm „Lernen vor Ort“ in die Breite der kommunalen Landschaft transportiert werden.

In dem kurzen Beitrag soll der Blick auf diejenigen gelenkt werden, die beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf häufig vor größeren Problemen stehen. Die empirische Basis bildet eine kommunale Übergangsstudie, die das DJI im Auftrag der Landeshauptstadt München durchgeführt hat. Mit der Studie wurde das Ziel verfolgt, eine aussagekräftige Datenbasis für das kommunale Übergangsmanagement und die kommunale Bildungssteuerung zu schaffen. Im Folgenden geht es um die Teilstichprobe von Jugendlichen, die 2008 eine 9. Klasse<sup>1</sup> einer damaligen Münchner Hauptschule besuchten und an der Längsschnittuntersuchung teilgenommen haben. Durch die insgesamt vier, im jährlichen Rhythmus durchgeführten Folgebefragungen gelang es, den Bildungs-, Ausbildungs-, und Erwerbsverlauf der Jugendlichen monatsgetreu abzubilden.

Mit einem Anteil von knapp vier Fünfteln ist es vier Jahre nach Schulende der überwiegenden Mehrheit gelungen, auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gut Fuß zu fassen. Wenig erfolgreich sind allerdings die Übergänge des restlichen guten Fünftels verlaufen. Ihre prekären Verläufe sind durch häufigen Wechsel zwischen Stationen in Bildungsmaßnahmen und Arbeitslosigkeit, Ausbildungsabbrüchen sowie kurzfristigen Jobs gekennzeichnet. Ein Großteil hat trotz prekären Verlaufs durchaus Zugang zur Ausbildung gefunden, diese jedoch nicht erfolgreich beenden können (Zimmermann/Lex 2013). Dass gut jede/r fünfte Hauptschüler/in am Übergang scheitert, erstaunt umso mehr als der regionale Ausbildungs- und Arbeitsmarkt schon seit mehreren Jahren aufnahmefähig ist und viele Ausbildungsstellen unbesetzt bleiben.

---

<sup>1</sup> In Bayern kann nach dem Besuch der neunjährigen damaligen Haupt- und jetzigen Mittelschule der erfolgreiche Haupt- und jetzige Mittelschulabschluss und durch eine Zusatzprüfung der qualifizierende Haupt- und jetzige Mittelschulabschluss erlangt werden.

Die Analysen zeigen: Es lassen sich klare Risikogruppen mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit problematischer Verläufe erkennen. Als Risikofaktoren erweisen sich Migrationshintergrund, schlechte Schulleistungen, Schulschwänzen, geringere Bewerbungsaktivitäten und unklare berufliche Pläne. Es zeigt sich, dass Jugendliche mit schwierigen Ausgangsbedingungen häufig an kritischen Schnittstellen im weiteren Übergangsverlauf scheitern.

Um über die Verlaufsdaten hinaus mehr zu den Entstehungsbedingungen risikobehafteter Übergänge herauszufinden, wurden in einer qualitativen Studie Jugendliche mit prekären Verläufen aus dem Sample des Münchner Schulabsolventenlängsschnitts vertiefend untersucht. Es wurde der Frage nach der Rolle des sozialen Umfelds (Eltern, Gleichaltrige, Beziehungen), von Schlüsselpersonen (Gatekeepern) sowie dem Beitrag individueller Ressourcen, Motivationslagen, Handlungsmöglichkeiten und Bewältigungsstrategien der Jugendlichen nachgegangen, die diese zum Gelingen oder Misslingen von Übergängen leisten (Großkurth et al. 2015).

Aus den qualitativen Interviews, die mit insgesamt 20 Jugendlichen geführt wurden, zeigt sich, dass diese Gruppe mit erheblichen Belastungserfahrungen konfrontiert ist, die die Übergänge mit beeinflussen und steuern:

Es sind finanzielle Probleme in der Herkunftsfamilie, die u.U. einen Ausbildungsabbruch herbeiführen können, weil beispielsweise durch Krankheit oder den Tod des väterlichen Elternteils die übrige Familie (Mutter, Geschwister) finanziell unterstützt werden muss. Auch gesundheitliche und vielfach psychische Belastungen (Alkohol, Drogen, Depressionen) bedingen Ausbildungsabbrüche. Dahinter verbergen sich oftmals nicht aufgearbeitete, traumatische Ereignisse aus der Kindheit (Verlust eines oder beider Elternteile, Aufwachsen in stark belasteten Familien). In der Ausbildung wird ein erhebliches Maß an psychischer Belastbarkeit von Seiten der jungen Menschen vorausgesetzt, die diese angesichts ihres persönlichen Hintergrunds oftmals nicht aufbringen können.

Welche Handlungsempfehlungen lassen sich daraus ableiten, die für die „Lernallianzen als pädagogische Arbeitsgemeinschaften“ und „lernende Netzwerke“ anregungsbildend sein können?

Es muss darum gehen, eine Lernumgebung zu schaffen, in der die Jugendlichen mit ihren lebensweltlichen Kontexten wahrgenommen werden und eine Sensibilität für persönliche Belastungen entsteht. Ein Moratorium, welches Abiturienten selbstverständlich zugestanden wird, fehlt Jugendlichen mit niedrigen Bildungsabschlüssen. Einige haben noch nicht die Entscheidungsreife, die zur Bewältigung des Übergangs nötig ist. Hier könnten sinnstiftende Tätigkeiten mit Selbsterfahrungsgelegenheit z.B. durch ein freiwilliges soziales Trainingsjahr, das sich stärker auch Hauptschulabsolvent/innen öffnet, Abhilfe schaffen.

Viele Abbrüche wären vermeidbar, wenn es eine Begleitung der Jugendlichen nicht nur bis zur Aufnahme einer Ausbildung sondern darüber hinaus in der Ausbildung gäbe. Mit der assistierten Ausbildung ist ein Schritt in die richtige Richtung getan worden. Eine Berufswegebegleitung über eine längere Zeit erscheint vor allem für besonders gefährdete Jugendliche angebracht.

Auch geht es um die Weiterentwicklung vorhandener Unterstützungsstrukturen: So erleben junge Menschen, die häufig schon eine Reihe von Beziehungsbrüchen erfahren haben, einen Betreuungswechsel als einschneidenden Bruch. Eine Absicherung personeller Kontinuität in den Übergangshilfen könnte hier positiv wirken, indem Kontakte aufrechterhalten und so Ausstiege verhindert werden. Ebenso sind Ansätze von peer-education weiterzuentwickeln. Aus der Jugendforschung ist die Bedeutung der Gleichaltrigen für das Aufwachsen im Jugendalter nachgewiesen (Hurrelmann/Quenzel 2012). Auch im Übergang und in beruflichen Fragen bilden peers eine wichtige Bezugsgruppe (Beyerle 2013). Von daher können Gleichaltrige z.B. als Auszubildende im Rahmen von „peer-to-peer-Mentoring“ Jugendlichen im Übergang den Einstieg in Ausbildung erleichtern, indem sie ihre eigenen Erfahrungen weitergeben.

Schließlich soll auf eine Zielgruppe aufmerksam gemacht werden, die künftig weiter an Bedeutung erlangen wird. Es sind dies Kinder und Jugendliche mit einem Flüchtlingshintergrund. Die bestehenden Angebote am Übergang sind darauf unzureichend vorbereitet. Um wirksame Unterstützung für junge Flüchtlinge leisten zu können, sind der Ausbau von diagnostischen und therapeutischen Strukturen und eine Vernetzung der relevanten Akteure (Schule, Schulsozialarbeit, Beratungsstellen, Ärzte, Polizei, Jugendamt, Kinder- und Jugendmigrationsdienste) nötig.

Damit Jugendliche mit schwierigen Problemlagen den Übergang erfolgreich meistern können, ist auf institutioneller Ebene die Vernetzung und Kooperation der am Übergang beteiligten Akteure wie auch die multiprofessionelle Zusammenarbeit der pädagogischen Fachkräfte vor Ort erforderlich.

## **Literatur**

Zimmermann/Lex (2013): Münchner Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Landeshauptstadt München

Beierle, S. (2013): Die Rolle von Peers, Neuen Medien und Online-Communitys bei der Berufsorientierung. Expertise. Deutsches Jugendinstitut München

Hurrelmann, K./Quenzel, G. (2012): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim

Großkurth, H./Lex, T./Lichtwardt, N./Müller, S./Tillmann, F. (2015): Prekäre Übergangsverläufe - Entstehungsbedingungen risikobehafteter Übergänge. Landeshauptstadt München (im Druck)